

Klaus Neukamp

Mondeskälte

Der Weg aus der Finsternis

©2020 Klaus Neukamp

Herausgeber: Klaus Neukamp
Autor: Klaus Neukamp
Umschlaggestaltung: Marlies Haring

Verlag & Druck: tredition GmbH, Halenreihe 40-44, 22359 Hamburg
ISBN Taschenbuch: 978-3-347-18361-2
ISBN Hardcover: 978-3-347-18362-9
ISBN e-Book: 978-3-347-18363-6

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Kalter Mond und hartes Kissen,
schaurig heult der Wind.
Mutterhand früh fortgerissen,
angstvoll einsam ist das Kind.

Dunkles Zimmer, Schrecken, Trauer,
Schatten drohen an der Wand.
Kann sich nicht zur Ruhe legen,
sucht verzweifelt nach der Hand.

Sicher war´s im Bauch des Lebens.
War so warm, vertrauensvoll.
Sucht die Wärme längst vergebens,
fühlt nur Angst, so grauenvoll.

Dieser Weg ins Leben
hat ihn hart gemacht.
Mit den Narben kann er leben.
Doch die Angst kommt jede Nacht.

1. Alltäglicher Ärger

Peter spürt ein dumpfes Quälen in der Brust. Am liebsten würde er sofort zurückrufen, aber er reißt sich zusammen, jetzt muss er sich erst um die Patienten kümmern. Er hat es schon früh gelernt, Ängste zu unterdrücken. Während er langsam zur Tür geht, atmet er tief durch und strafft sich, dann bittet er die letzte Patientin der Nachmittagsprechstunde in das Untersuchungszimmer.

Die alte Frau begrüßt den fünfundvierzigjährigen HNO-Arzt Dr. Peter Hartmann, der sie freundlich anlächelt und fragt, was er für sie tun kann. Sie stöhnt und antwortet kurzatmig: „Herr Doktor. Sie müssen mir helfen, ich kann seit Tagen nichts mehr hören.“ Dabei sieht sie ihn bittend an.

Peter legt den Arm um ihre Schulter, führt sie zum Untersuchungsplatz, während sie ernst zu ihm aufblickt. „Meine Ohren sind wie taub. Trotz der Hörgeräte kann ich nichts verstehen.“

Seufzend setzt sich die Achtzigjährige und Peter sagt: „Lassen sie mich in ihre Ohren schauen, vielleicht kann ich ihnen helfen.“

Er untersucht sie mit dem Ohrmikroskop, entfernt routiniert und schmerzlos ihre Ohrenschmalzpfröpfe und blickt sie dann aufmerksam an. „Frau Schröder, können sie mich jetzt wieder besser hören?“

„Oh ja, wie schön“, ruft sie freudig, „ich kann sie wieder verstehen. Sie sind ein Engel!“ Dabei sieht sie Peter glücklich an. Der genießt ihr Kompliment und entspannt sich.

„Frau Schröder, wie geht es sonst? Was macht ihr Mann? Ist er wieder gesund?“ Sie schaut ihn sofort gequält an. „Ach, Herr Doktor, hören sie auf, es wird immer schwieriger mit ihm, er kann nichts mehr machen und hat nur noch Rückenschmerzen.“ Mitleidig fragt Peter sie, ob es denn gar nicht besser geworden ist.

„Besser? Schlechter!“, ruft sie bestürzt. „Es wird immer schlimmer. Sein Orthopäde findet nichts. Jede Woche sitzt mein Mann stundenlang in seiner Praxis.“

Plötzlich dämpft sie ihre Stimme und guckt Peter vertraulich in die Augen. „Er geht ohnehin nicht gern zu Doktor Neuer, der ist immer so kurz angebunden.“ Sie lächelt Peter liebevoll an. „Es sind nicht alle Ärzte so nett wie sie, Herr Doktor.“

Peter senkt bescheiden den Blick und guckt dabei unauffällig auf seine Uhr. „Na ja, ich mache auch nur meine Arbeit.“

Sie schüttelt heftig den Kopf und ergreift Peters Hand. „Ja schon, aber sie sind dabei immer so aufmerksam und freundlich. Ich komme sehr gern zu ihnen.“ Peter wird ungeduldig, steht langsam auf, zieht die

Patientin sanft zur Tür und verabschiedet sich mit freundlichen Worten.

Als die Tür schließt, verschwindet sein Lächeln und macht einer besorgten Miene Platz. Er geht zügig zu seinem Schreibtisch, wo der Zettel liegt. Seine Mitarbeiterin hat ihn dort abgelegt. Was die Bitte seiner Steuerberaterin um sofortigen Rückruf wohl zu bedeuten hat? Er spürt wieder das quälende Gefühl, immer wieder diese finanziellen Probleme!

Seufzend wählt er ihre Telefonnummer und hat sie sofort am Apparat. In ihrer unnachahmlichen Art kommt sie ohne Umschweife zur Sache.

Das Finanzamt hat ein Schreiben gesendet, in dem Peter vorgeworfen wird, falsche Angaben hinsichtlich seiner früheren klinischen Tätigkeit gemacht zu haben. Angeblich hat er damals neben seiner Angestelltentätigkeit auch selbstständig gearbeitet. Das würde bedeuten, dass ihm staatliche Zuschüsse für die Praxisgründung vor acht Jahren nicht zustehen und er sie zurückzahlen muss, ein sechsstelliger Eurobetrag.

Peter ist geschockt, Schweißtropfen bilden sich auf seiner Stirn und er sagt erstmal nichts. Dann fragt er mit kläglicher Stimme: „Und, was machen wir jetzt?“ Sie antwortet unbeschwert: „Keine Sorge, da finden wir schon eine Lösung. Können sie morgen zu mir

kommen?“ Peter sagt zu, sie verabreden sich für den nächsten Tag und beenden das Gespräch.

Seine Stimmung ist am Boden, er legt das Telefon mit unsicherer Hand in die Schale und lässt sich in den Sessel zurückfallen. Das muss er erst mal verdauen.

Wie kommt das Finanzamt auf solche Forderungen? Er hat doch während seiner Tätigkeit als angestellter Oberarzt im Krankenhaus nur gelegentlich kurze Nebenbeschäftigungen ausgeübt.

Plötzlich klopft es an seiner Tür. Ehe er reagieren kann, öffnet seine Sprechstundenhilfe Diana die Tür. Er sieht sie genervt an und fragt unfreundlich: „Was ist denn los?“.

„Wir wollten noch über Sabina reden. Sie macht wieder Probleme.“ Peter explodiert. „Verflucht noch mal, könnt ihr das nicht ohne mich klären? Muss ich mich denn hier um jeden Scheiß persönlich kümmern?“

Diana antwortet unbeeindruckt: „Chef, sie selbst wollten heute noch mit mir darüber reden.“

Peter sinkt beschämt in seinen Sessel. „Ja, Diana, Entschuldigung, ist mir so rausgerutscht. Ich bin einfach geschafft. Lassen Sie es uns auf morgen verschieben. Ich muss jetzt nach Hause. Meine Frau erwartet mich zum Empfang der Dorfschönen“.

Diana nickt wortlos und schließt die Tür. Peter ordnet schnell seinen Schreibtisch, zieht sich um, ergreift seine Tasche und verlässt die Praxis.

Auf dem Weg zum Auto hat er immer noch ein schlechtes Gewissen. Warum hat er Diana so angefahren? Er darf sich nicht immer so gehen lassen!

Während der Heimfahrt denkt er an das Gespräch mit der Steuerberaterin. Das fehlt ihm gerade noch. Er wollte mit seiner Familie im Sommer eine Südamerikakreuzfahrt machen, Cornelias Traum. Er hat es erst vor Kurzem durchgerechnet. Trotz ihrer allgemein angespannten finanziellen Situation hätten sie sich die Reise noch leisten können. Wenn aber jetzt noch weitere finanzielle Probleme dazukommen, werden sie die Auslandsreise aufgeben müssen.

Das wird seiner Frau Cornelia nicht gefallen, denn sie prahlt schon seit Wochen vor ihren Freundinnen damit herum.

Er fürchtet sich davor, ihr etwas abschlagen zu müssen, denn er liebt seine Frau sehr. Seine Familie ist der Hafen, der ihm Sicherheit gibt.

Heute Abend hat Conny wieder eine Party mit ihren langweiligen Freunden geplant. Peter freut sich keineswegs darauf, zumal er mitten in der Woche abends einfach geschafft ist, aber er muss wohl oder übel seine Rolle als Gastgeber spielen.

Er schaut kurz auf die Uhr. Oh, er muss sich beeilen. Vor ihm der Autofahrer scheint zu träumen. Sieht der nicht, dass die Ampel für die Rechtsabbieger schon seit Sekunden grün ist? Peter hupt nervös.

Endlich bewegt sich der Träumer langsam in die Kurve, die Ampel schaltet derweil auf gelb, Peter beschleunigt seinen Wagen und folgt schnell um die Ecke. Einige Meter hinter der Kurve überholt ihn plötzlich ein Polizeiwagen. Eine aus dem Autofenster gehaltene rot-weiße Kelle zeigt an, dass er folgen soll.

Haben die etwa hinter ihm gestanden, während er bei Rot die Ampel überfahren hat? Peters Herzfrequenz beschleunigt sich und er folgt brav dem Dienstwagen der Polizei.

Nachdem sie in der nächsten Seitenstraße anhalten, steigen zwei Polizisten aus und fordern Peter auf, sein Auto zu verlassen. Der eine fragt Peter sachlich, ob er bemerkt hat, dass er bei Rot die Ampel für die Rechtsabbieger überfahren hat.

Peter schüttelt ärgerlich den Kopf. „Nein, natürlich nicht, es war noch gelb.“ Kurz danach fügt er hinzu: „Sie sind doch fast zeitgleich mit mir um die Ecke gefahren.“

Der Polizist sagt ganz ruhig: „Als wir losgefahren sind, war die Kreuzung wieder freigegeben. Sie aber

sind eindeutig bei Rot gefahren. Wir haben direkt hinter ihnen gestanden.“

Peter schäumt fast vor Wut. „Das kann doch wohl nicht wahr sein. Haben Sie nichts Besseres zu tun, als einen viel beschäftigten Mann wegen so einer Lappalie zu verfolgen. Ich habe Niemanden gefährdet, während sie rücksichtslos über die Kreuzung gebräust sind, um mich wie einen Verbrecher zu verfolgen.“

Der Beamte lässt sich nicht aus der Reserve locken, Peter muss seine Papiere zeigen und bekommt einen Strafzettel.

Er kocht vor Wut. Warum das? Während er sich bei Tag und Nacht um die Gesundheit der Mitmenschen kümmert und mit seinen Steuern die Gehälter dieser Krümelkacker bezahlt, wird er wegen so einer Lappalie wie ein Krimineller behandelt.

Wütend fragt er die Polizisten: „Na, fühlt ihr euch jetzt wie die Helden?“

Die Ordnungshüter schweigen dazu, überreichen ihm förmlich seine Papiere und lassen ihn wortlos stehen. Peter atmet tief durch. Die wissen wohl nicht, wer ich bin! Dann schaut er sich verstohlen um. Glücklicherweise hat keiner die Szene beobachtet. Als der Polizeiwagen nicht mehr in Sicht ist, steigt er in sein Auto und setzt die Fahrt fort.

Zu Hause angekommen hat er sich wieder beruhigt, stellt das Auto im Carport ab und betritt leise den Flur. Es ist ungewöhnlich ruhig im Haus. Die Gäste sind offensichtlich noch nicht da. Nur der Hund kommt ihm schwanzwedelnd entgegen. Peter ruft mit lauter Stimme: „Hallo, ich bin zu Hause“. Aber außer Bello scheint sich niemand für sein Ankommen zu interessieren.

Nachdem er sich die Hausschuhe angezogen hat, geht er zur Küche und öffnet die Tür. Seine Frau Cornelia, seine fünfzehnjährige Tochter Maren sowie der elfjährige Sohn Hendrik zucken erschrocken zusammen.

Peter fragt leicht verärgert: „Ich störe wohl?“ Seine Frau steht sofort unsicher auf. „Nein, aber wir haben noch gar nicht mit dir gerechnet“.

Sie begrüßt ihn mit einem Wangenkuss, während Hendriks Stimme erklingt. „Papa, hast du an mein Geburtstagsgeschenk gedacht?“ Maren stößt ihn in die Rippen. „Mensch Hendrik, du weißt doch, dass Papa Wichtigeres zu tun hat.“

Peter lächelt seinen Sohn an. „Hendrik, natürlich denke ich an dich. Aber jetzt habe ich erst mal eine Begrüßung verdient, oder?“

Er schaut seine Frau an. „Wann kommen denn unsere Gäste?“

„Wieso Gäste?“ Sie guckt ungläubig. „Die Party ist morgen.“ Peter atmet erlöst auf. „Na, dann können wir ja in Ruhe Abendbrot essen.“

2. Böses Erwachen

Als Cornelia beginnt, den Abendbrottisch abzuräumen, springt Maren auf, um ihr zu helfen, während Hendrik sich an ihr vorbei schummelt und aus der Küche rennt. Maren ruft ihm wütend nach: „Du könntest ruhig mithelfen.“ Hendrik ignoriert sie.

Cornelia fasst ihre Tochter an die Schulter. „Lass ihn doch. Er will bestimmt noch Schularbeiten machen.“ Maren verzieht ihr Gesicht. „Das glaubst du doch selbst nicht. Sein Computerspiel lockt.“

Peter runzelt nervös die Stirn. „Maren, ich muss mit eurer Mutter etwas unter vier Augen besprechen. Lass uns bitte allein.“ Cornelia nickt Maren zu. „Ja, geh` ruhig. Ich schaffe das auch ohne dich.“

Nachdem Maren die Küchentür geschlossen hat, räumt Cornelia schweigend, offensichtlich unbeeindruckt weiter den Küchentisch ab.

Peter holt plötzlich tief Luft und eröffnet ihr kurz und emotionslos, dass sie sich zukünftig wegen drohender Steuerzahlungen finanziell einschränken müssen.

Cornelia bleibt abrupt stehen und starrt ihn ungläubig an. „Wie meinst du das?“ Peter windet sich ärgerlich. „Ich soll Steuern nachzahlen, da ich angeblich schon vor der Praxisgründung selbstständig gearbeitet habe.“

Connys Züge entgleisen. „Wieviel Geld wollen sie denn haben?“

„Ungefähr einhunderttausend Euro.“

„Und was wird mit der Schiffsreise?“

Peter antwortet nüchtern: „Die müssen wir wohl abblasen. Ich bin froh, wenn ich nicht in Kürze Pleite mache.“

Cornelia lässt sich auf einen Küchenstuhl fallen, ihr Oberkörper sinkt auf den Tisch, den Kopf verbirgt sie in den Armen. Ihr ganzer Körper bebt plötzlich und sie weint hemmungslos. Peter schweigt betroffen und sitzt hilflos daneben.

Plötzlich hebt sie den Kopf und stößt tränenüberströmt hervor: „Ich kann nicht mehr und ich will nicht mehr. Ich halte es mit dir nicht mehr aus. Am liebsten würde ich mich von dir scheiden lassen.“

Peter blickt sie erschrocken an, er muss sich verhöhrt haben, ein lähmendes Gefühl ergreift ihn. „Cornelia, nun übertreibe nicht gleich, noch sind wir ja nicht Pleite.“

Sie blickt ihn wütend an. „Ich habe mich bisher nicht getraut, es dir zu sagen, aber ich denke schon lange an Scheidung.“

Ihm wird schlecht, er bekommt weiche Knie, während längst vergessene Ängste hervorkriechen. Er schaut seine Frau bestürzt an. „Aber Conny, warum sagst du nicht, wenn du Probleme mit mir hast? Du kannst doch mit mir über alles reden.“

Cornelias Gesicht verzerrt sich zu einer wütenden Fratze. „Mit dir reden, dass ich nicht lache! Du kennst doch nur deine Arbeit.“

Peter schluckt, schaut sich Hilfe suchend um, will antworten, doch seine Worte werden vom Klingelton seines Handys erstickt.

Kurzer Blick aufs Display. „Das hat mir noch gefehlt. Die Klinik.“ Er hält das Telefon ans Ohr und fragt: „Was gibt es denn?“ Kurzes Stirnrunzeln. „Ok, ich komme.“ Augenblicklich ist er wieder ganz gefasst. „Conny, sei bitte nicht böse, wir reden später darüber. Ich muss sofort in die Klinik.“

Unbeholfen will er sie noch schnell in den Arm nehmen, aber sie wendet sich demonstrativ ab, da eilt er mit dem Handy in der Hand aus dem Zimmer.

Als er im Auto sitzt, wirft er das Mobiltelefon auf den Beifahrersitz, sinkt zusammen und nimmt den Kopf zwischen die Hände. Das fehlt mir noch. Worunter leidet sie? Sie hat doch so ein schönes Leben, so, wie sie es immer wollte. Sie muss sich nicht zwischen Arbeit und Familie zerreißen. Sie kann sich den

ganzen Tag um ihre Wunschkinder kümmern. Wir leben in einem schönen Haus, können uns viele Wünsche erfüllen und sie hat ihre Freundinnen. Ich verstehe es nicht.

Krampfhaft verscheucht er diese Gedanken, strafft sich und startet den Motor. Während der Fahrt kreisen seine Gedanken um die Lösung des Problems.

Sein Kollege Werner hatte vor fünf Jahren mit seiner Frau ähnliche Probleme, aber nach einer Paartherapie haben sie wieder zusammengefunden.

Peter muss vermutlich nur mehr Rücksicht auf Conny nehmen und sich auch mit ihren Problemen beschäftigen. Seine Angst lässt spürbar nach, das ist die Lösung. Er atmet tief durch und seine innere Unruhe ebbt langsam ab, er hat einen Ausweg gefunden.

Seine Gedanken konzentrieren sich jetzt auf den Patienten, den er vor drei Tagen operiert hat und der jetzt Probleme zu haben scheint.

Peter hat ihn im Nasennebenhöhlenbereich direkt unter dem Gehirn operiert. Eine Verletzung des schützenden, benachbarten Schädelknochens ist eine gefürchtete Komplikation dieses Operationsverfahrens. Gut, dass die diensthabende Schwester so aufmerksam war. Vielleicht irrt sie sich ja auch.

Lieber Gott, lass bitte diesen Kelch an mir vorübergehen! Schon hat Peter die Klinik erreicht, stellt das Auto auf dem Parkplatz ab und eilt auf seine Station.

3. Die Komplikation

Als Peter die Station erreicht, begrüßt er Schwester Monika, die am Stationstresen Patientenakten bearbeitet. Peter schätzt sie, sie ist klug und umsichtig, eine der besten Schwestern der Station.

Sie schaut ihn ernst an. „Herrn Kaiser tropft seit Stunden eine klare Flüssigkeit aus der Nase. Es scheint sich um Liquor zu handeln.“

Peter nickt nur kurz. „Ich schaue es mir gleich an. Bringen sie mir bitte ein kleines Gefäß und Glukoseteststreifen ins Patientenzimmer.“

Während die Schwester die gewünschten Dinge holt, zieht Peter sich um und geht dann zum Patienten. Auf der Station ist es sehr ruhig, ein angenehmer Kontrast zur üblichen Tageshektik.

Als er das Patientenzimmer erreicht, klopft er, wartet kurz und öffnet die Tür. In dem nüchternen Zweibettzimmer liegt nur ein Patient, Herr Hauptmann, der ihn erstaunt ansieht.

„Guten Abend Herr Doktor, sie haben wohl nie Feierabend.“ Peter zeigt keine Emotion. „Guten Abend Herr Hauptmann. Wo ist ihr Bettnachbar?“

„Er hat Besuch von seiner Frau. Sie sind beide spazieren gegangen.“

Peter zieht einen Stuhl ans Bett des Patienten, setzt sich und sagt mit ernster Miene: „Herr Hauptmann, Schwester Monika hat mir berichtet, dass Ihnen seit Stunden eine klare Flüssigkeit aus der Nase tropft.“

Herr Hauptmann nickt. „Ja, aber nur ab und zu. Ich bekomme vielleicht einen Schnupfen.“

Währenddessen betritt Schwester Monika leise das Zimmer, stellt ein Tablett auf den Nachttisch des Patienten und stellt sich schweigend neben das Bett. Peter nickt ihr kurz zu und blickt wieder zum Patienten.

„Herr Hauptmann, ich habe ihnen heute Morgen die Nasentamponade gezogen. Es besteht die Möglichkeit, dass dadurch ein Defekt an der Schädelbasis freigelegt wurde, aus dem jetzt Hirnwasser abtropft.“

„Ein Defekt an der Schädelbasis?“ Herr Hauptmann wird blass. „Wie kann denn das passieren?“

Peter holt langsam und tief Luft. „Herr Hauptmann, wir haben vor der Operation darüber gesprochen, dass bei dem Eingriff auch Komplikationen auftreten können. Eine Verletzung des Schädelbasisknochens tritt mit einer Wahrscheinlichkeit von einer zu hundert Operationen auf.“

Er hält kurz inne, beobachtet den Patienten und wartet auf die Wirkung seiner Worte. Herr Hauptmann schaut ihn aber nur verständnislos an, so dass

Peter fortfährt: „Die Nasennebenhöhlen, aus denen ich die Polypen entfernt habe, grenzen unmittelbar an einen Knochen der Schädelbasis, der teilweise dünner als ein Millimeter ist.“

Herr Hauptmann wird unruhig, während Peter weiterredet. „Es ist auch bei sorgfältigster Operation nicht immer vermeidbar, dass es während solcher Eingriffe zu einer Knochen- und damit Hirnhautverletzung kommt.“

Herrn Hauptmanns Gesicht rötet sich, erregt poltert er los: „Und das muss gerade mir passieren.“

Peter ergreift seine rechte Hand und sagt beschwichtigend: „Herr Hauptmann, sie brauchen keine Angst haben. Wichtig ist, dass so eine Verletzung frühzeitig bemerkt und gedeckt wird. Damit werden gefährliche Komplikationen vermieden. Die Perforation an sich ist nicht gefährlich.“

„Was denn für gefährliche Komplikationen?“ Blanke Angst schreit aus den Augen des Patienten. Peter atmet wieder tief durch, Schwester Monika legt ihm eine Hand auf die Schulter.

„Herr Hauptmann, beruhigen sie sich bitte. Wir werden jetzt etwas von der Nasenflüssigkeit auffangen und wissen dann mit Sicherheit, ob es sich um Hirnflüssigkeit handelt.“